Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 1957-

Friedrich-Wilhelm Schaer: Heinrich Georg Ehrentrauts Briefwechsel mit Christian Friedrich Strackerjan und Julius Sudendorf. Zur Entwicklung des ostfriesisch-oldenburgischen Geschichtsbewußtseins um ...

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

FRIEDRICH-WILHELM SCHAER

Heinrich Georg Ehrentrauts Briefwechsel mit Christian Friedrich Strackerjan und Julius Sudendorf

Zur Entwicklung des ostfriesisch-oldenburgischen Geschichtsbewußtseins um die Mitte des 19. Jahrhunderts

I

Als Angehörige einer Zeit, in welcher es nur wenige bedeutsame Quellen – Chroniken oder Urkunden – gibt, die nicht von Historikern oder Germanisten im 19. oder 20. Jahrhundert textkritisch publiziert wurden, können wir uns kaum vorstellen, vor welcher Situation die Forscher im frühen 19. Jahrhundert standen. Wir können deshalb auch kaum nachempfinden, welche unendliche Mühsal, welch einen verbissenen Fleiß einzelne Gelehrte in der Romantik aufgebracht haben, um die ihnen zugänglichen Manuskripte des lateinischen, niederdeutschen oder friesischen Mittelalters aufzuspüren, zu vergleichen, abzuschreiben und teilweise auch zu veröffentlichen. Bei der Verzeichnung der Handschriftensammlung des Mariengymnasiums in Jever, deren Kern aus der sog. Ehrentrautschen Sammlung besteht, wurde mir bewußt, welche wichtige Rolle dem Jeveraner Juristen Heinrich Georg Ehrentraut als Wegbereiter der friesischen und oldenburgischen Geschichtsforschung zukommt[1]).

Heinrich Georg Ehrentraut wurde am 4. April 1798 als einziger Sohn des Advokaten und Landgerichtsassessors Heinrich Christian Ehrentraut und seiner ersten Ehefrau Friederike Marie Elisabeth, geb. Wolf, in Jever geboren[2]). Als Halbwaise – seine Mutter starb bereits einen Tag nach seiner Geburt – wuchs er in soliden bürgerlichen Verhältnissen auf. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Jever (1810–1816) studierte er in Göttingen und Heidelberg Jura. In Heidelberg, einem Mittelpunkt der deutschen Romantik, beschäftigte sich der geistig aufgeschlossene Jeveraner außerdem noch mit Geschichte und Altertumskunde, Sagenkunde und Symbolik. Voll der in Heidelberg eingesogenen Anregungen begab sich Ehrentraut auf eine fünfmonatige Studienreise nach Italien und Griechenland.

[1]) Mariengymnasium Jever. Handschriftensammlung (16.–20. Jh.). Findbuch, bearb. von Friedrich-Wilhelm Schaer (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung. Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg Heft 39), Oldenburg 1993.

[2]) Zu den Lebensdaten: Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg (künftig: StAO), MDL-Kartei Nr. 148; zur Beamtenlaufbahn: ebd., Best. 31-12-21 Nr. 1. – Dieser Aufsatz strebt keinen abgerundeten Lebensabriß von H. G. Ehrentraut an.

Anschrift des Verfassers: Dr. Friedrich-Wilhelm Schaer, Archivdirektor i. R., Twiskenweg 51, 26129 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Nach seiner Rückkehr legte Ehrentraut 1821 in Oldenburg das erste juristische Staatsexamen („Auditorprüfung") ab. Sicher entsprach es den auch von ihm respektierten Regeln bürgerlichen Wohlverhaltens, daß er erst im Besitze eines guten Examenszeugnisses am Anfang seiner Beamtenlaufbahn den Schritt zur Ehe wagte. Am 12. Mai 1825 trat er mit Margarethe Friederika Minssen in Sillenstede vor den Traualtar.

Hinfort hätte er – wirtschaftlich gesehen – in sehr behaglichen Verhältnissen leben können. Doch früh kündigte sich die schwere psychische Erkrankung seiner Frau an, die ihm fünf Kinder gebar. Alle Badereisen vermochten es nicht, ihr Leiden zu lindern. Sie verstarb am 2. November 1862 in Elsfleth[3]). Dort lebte ihre Tochter Agnesa Johanne Wilhelmine als Ehefrau des Navigationsschuldirektors Wilhelm Hans Adolf von Freeden.

Streifen wir nur kurz Ehrentrauts Laufbahn im oldenburgischen Staatsdienst: Am 3. Oktober 1824 ernannte Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg den Landgerichtsauditor zum 1. Sekretär bei der oldenburgischen Justizkanzlei in Oldenburg. Im April 1825 folgte Ehrentrauts zweites juristisches Staatsexamen mit dem Prädikat „2. Klasse". Am 11. April 1827 wurde er an das Landgericht seiner Heimatstadt Jever versetzt, als jüngster Assessor dieser oldenburgischen Mittelinstanz. Ehrentraut zählte noch nicht einmal 45 Lebensjahre, als er am 25. März 1843 den Großherzog von Oldenburg um Versetzung in den Ruhestand ersuchte. Als ersten Grund nannte der Petent die Krankheit seiner Frau, deutete aber zugleich auch an, daß er in Zukunft längere Zeit im Ausland zu verbringen gedenke. Man kann dabei an Erholungsreisen zusammen mit seiner Frau denken, aber auch an Forschungsreisen zu verschiedenen Archiven und historischen Mittelpunkten Mittel- und Westeuropas.

Paul Friedrich August von Oldenburg stimmte dem Gesuch seines jeverschen Richters nicht nur zu, sondern ernannte ihn gleichzeitig zum Hofrat. Ehrentrauts Freude über die Versetzung in den Ruhestand war *um so stärker, je weniger ich solches erwartet hatte*. Der Abschied vom großherzoglichen Dienst war ihm dennoch schmerzlich, wie er glaubhaft versicherte[4]).

Vertraut man der einschlägigen Ehrentraut-Literatur, dann ist dieser seinen wissenschaftlichen Hobbys zuliebe so früh schon aus dem Staatsdienst ausgeschieden. Das Pensionierungsgesuch setzte andere Akzente. Ehrentrauts weiteres Leben wurde mehr noch, als er bei seiner vorzeitigen Verabschiedung vermutet haben mag, durch die Zwänge familiärer und wirtschaftlicher Verpflichtungen eingeengt[5]).

---

[3]) Nach Fr. Braun, Zwei Väter der friesischen Sprachwissenschaft. Briefe H. G. Ehrentrauts an J. H. Halbertsma, in: Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden (künftig: Emder Jahrbuch) 22, Emden 1927, S. 346, nahm sich die schwermütige Ehefrau 1862 das Leben. Im Sterberegister des ev.-luth. Kirchspiels Elsfleth (StAO, Best. 250 Nr. 22 Bd. 6 S. 247) ist bei ihr als Todesursache „Schlag" angegeben.

[4]) Zur Laufbahn siehe Anm. 2; zur Pensionierung sowie zur Ernennung zum Hofrat: StAO, Best. 31-13-54 Nr. 1[1], und Oldenburger Anzeigen Nr. 4 vom 9.1.1844.

[5]) Gesuch vom 25.5.1843. StAO, Best. 31-13-54 Nr. 1[1]; Braun (wie Anm. 3), S. 345; zur Belastung durch die Verwaltung der Liegenschaften: Ehrentraut an Strackerjan, 30.5.1839; zu den familiären Belastungen: Ehrentraut an Strackerjan, 8.8.1840. StAO, Best. 20-6 G Nr. 73; zu ersterem vgl. auch Ratsherr Meinardus an Ehrentrauts Erben, 11.11.1866. StAO, Best. 271-61 Nr. 26.

Landesbibliothek Oldenburg

Nach dem Tode seines Schwiegervaters, des Kaufmanns Nanne Heinrich Minssen († 1838), war Ehrentraut einer der beiden Generalbevollmächtigten der Erben des bedeutenden Vermögens. 1851 betrug die Ehrentrauts Ehefrau zugefallene Hälfte 73500 Rtl. Zu den von ihr im Erbgang erworbenen Liegenschaften zählten die Landgüter Ollacker und Putzwei im kniphausischen Kirchspiel Sengwarden. Ehrentraut verfügte aber auch selbst über einen nicht unbeträchtlichen Landbesitz. In seiner Erklärung zum Armensteuerbeitrag in Jever nennt er 1851 außer dem Erbe seiner Frau folgende jeverländische Landgüter, Höfe und Hausgrundstücke: Sophiengroden, Großpophause (Großpophuse), Altgarmssiel, Wassewarden, Kloster Oestringfelde und Papentun sowie Häuser in folgenden Straßen der Stadt Jever: Große Burgstraße, St. Annenstraße, Rosmarienstraße. In Ostfriesland verfügte er nicht nur über einen Anteil am Ostermoor im Kreis Wittmund, von etwa 1827 bis 1834 nannte er außerdem die Hälfte des Kgl. Erbpachtgutes Ihlow bei Aurich sein eigen[6]).

So wurde Ehrentraut zwar im Laufe der Jahre ein sehr vermögender Mann, aber er übernahm damit auch die Verantwortung für die Verwaltung eines weitverstreuten Grundbesitzes. Mit wie vielen Pächtern hatte er jedes Jahr zu verhandeln und abzurechnen! Um sich davon zu entlasten, übertrug er 1846 dem jeverschen Ratsherrn Meinardus diese Aufgabe. Zurückblickend schrieb Meinardus 1866 an die Erben Ehrentrauts nach dessen Tode, daß die ausgedehnte Verwaltung *mit einer ausgebreiteten Korrespondenz verbunden* war, daß er (Meinardus) zeitweise eigens für diesen Zweck einen Schreiber anstellen mußte[7]).

Ehrentraut hatte sich durch die Einstellung von Meinardus seine Hände für seine vielerlei Aktivitäten und Verpflichtungen freihalten wollen, sowohl für seine Arbeit als Kommunal- bzw. Landespolitiker wie auch für seine journalistische Tätigkeit und seine wissenschaftlichen Liebhabereien. Doch die Fürsorge für seine schwerkranke Frau drängte seine privaten Beschäftigungen in zunehmendem Maße in den Hintergrund.

In der Karlsbader Badekur im Sommer 1847 wurde das Ehepaar von einer zweiten Familienkatastrophe heimgesucht. Die älteste Tochter Hedwig Catharina Elisabeth wurde plötzlich *des Gebrauches ihres Verstandes beraubt.* Drei Jahre lang wohnte die Familie in einem Gartenhaus in der Nähe des *Irrenhauses auf dem Thonberg* bei Leipzig, in dem die kranke Tochter betreut wurde. Ein weiteres Jahr fanden die Ehrentrauts in der Stadt Leipzig eine Bleibe, bis sie dann 1851 nach Hannover zogen. Hedwig Catharina Elisabeth schien inzwischen weitgehend von ihrem Leiden geheilt worden zu sein[8]).

---

6) Zu den Liegenschaften im einzelnen: StAO, Best. 271-61 (Inhaltsverzeichnis); zur Veranlagung zur Armensteuer: StAO, Best. 262-4 Nr. 10460, vgl. auch ebd. Nr. 9063, 10470 und 10414. Bei Bernhard Schönbohm, Bekannte und berühmte Jeverländer Persönlichkeiten von Rang und Ansehen, Jever 1981, S. 115–118, fehlen einige Besitzungen von den Ehrentrautschen Liegenschaften.

7) StAO, Best. 271-61 Nr. 26.

8) Hierzu vor allem: StAO, Best. 271-61 Nr. 54 (*Streit mit dem Magistrat zu Jever,* 1862).

Landesbibliothek Oldenburg

Von 1851 bis 1862 verbrachte das jeversche Honoratiorenehepaar einen großen Teil des Jahres in der Residenz des Königreiches Hannover, vor allem während der kälteren Jahreszeit[8a]). Dazwischen unternahm Heinrich Georg Ehrentraut – durch seine guten finanziellen Verhältnisse begünstigt – außer den jährlichen Badereisen Reisen bis nach England, Frankreich (Paris), Italien und den Niederlanden.

Schon seit 1847 lag er fast ständig mit dem Magistrat der Stadt Jever wegen seines Beitrages zu den Armen- und Schullasten im Streit. Im August 1852 wurde Ehrentraut als Besitzer des Landgutes Ollacker Kirchspielsmitglied in Wiefels. Seiner Steuerpflicht in Jever konnte er aber dadurch nicht entgehen. Am 4. Oktober 1853 teilte er dem Magistrat in Jever mit, daß er seinen Wohnsitz in die noch halb souveräne Herrlichkeit Kniphausen verlegt habe, wo ihm im Kirchspiel Sengwarden das Landgut Putzwei zusammen mit seiner Frau gehörte. Wenigstens für eine Zeitlang scheint sich Ehrentraut dadurch der Steuerpflicht in Jever entzogen zu haben. Als er 1862 wegen einer ärztlichen Behandlung seiner Prostatabeschwerden lange in seiner jeverschen Stadtwohnung weilte, nahm dies die Stadt Jever wieder einmal zum Anlaß, ihn zu den entsprechenden Steuern zu veranlagen. Dieser weigerte sich, den Steuerbescheid seiner Heimatstadt anzuerkennen und legte dagegen bei der Regierung in Oldenburg Beschwerde mit der Begründung ein, daß Hannover den Mittelpunkt seines Lebenskreises ausmache, nicht aber das ihm zu klein und zu eng gewordene Jever. Zunächst verwarf zwar die Regierung Ehrentrauts Beschwerde, ein erneuter Einspruch des jeverschen Juristen führte dann aber doch zu einer Revision der ursprünglich von der Regierung gegen ihn erlassenen Verfügung. Aber da Ehrentraut 1863 nach dem Tode seiner Frau nach Jever auf Dauer zurückkehrte, wurde er nun doch wieder steuerpflichtiger Bürger in Jever. An seinem Lebensabend hatte er mit dem Regiment seiner Vaterstadt Frieden geschlossen[9]).

Auf den zurückblickenden Biographen Ehrentrauts wirkt sein langjähriger Steuerkrieg mit seiner Heimatstadt Jever fast ein wenig peinlich, schließlich war er wahrlich kein armer Mann. Dieses juristische Fintenspiel steht in einem gewissen Widerspruch zu der uneigennützigen Haltung, die er schon in seinen letzten Lebensjahren gegenüber seiner alten Lateinschule bezeugte[10]).

Der für damalige Zeiten ungewöhnlich häufige Wechsel des Wohnsitzes wirft ein Schlaglicht auf das innere Leben der Familie Ehrentraut. Vermutlich war die oft schwankende Befindlichkeit von Margarethe Friederika Ehrentraut eine wesentliche Ursache für die vielen Umzüge des Ehepaars. Dessen gute Vermögensverhältnisse machten dies überhaupt erst möglich. Andererseits bestimmten die labilen familiären Situationen auch das Maß der politischen und wissenschaftlichen Aktivitäten von Heinrich Georg Ehrentraut.

[8a]) In Hannover gehörte E. zum Künstlerverein, der Clubgesellschaft „Athenäum" und zum Historischen Verein für Niedersachsen, dessen Bibliothekar er zeitweise war. Ebd.

[9]) Vgl. hierzu Anm. 8, außerdem StAO, Best. 262-4 Nr. 9063, und Mariengymnasium Jever (wie Anm. 1) Nr. 593.

[10]) Näheres s. u. zu Anm. 19.

Landesbibliothek Oldenburg

Fragen wir nun nach Ehrentrauts Wirken in der politischen Öffentlichkeit. Seit 1844 trat er als Redakteur der ‚Jeverschen Nachrichten', einer Beilage des ‚Jeverschen Wochenblattes', hervor. So wie hier konnte er später auch in politischen Gremien seine Überzeugung als sehr gemäßigter Liberaler darlegen. Seine finanzielle Unabhängigkeit vom Staate machte es ihm leichter, die Politik der oldenburgischen Regierung und des Großherzogs mit kritischer Feder zu begleiten und zu kommentieren[11]).

Weshalb Ehrentraut 1847 der Redaktion der ‚Jeverschen Nachrichten' den Rükken kehrte, können wir auf Grund seiner familiären Situation vermuten. In dem Dankschreiben des Verlegers Mettcker an seinen bisherigen Redakteur geht jener auf Ehrentrauts Gründe nicht näher ein. Mettcker bedauerte es aber, daß die *feste und sichere Führung* [. . .] *damit dem Blatte verloren* gehe. Das ‚Jeversche Wochenblatt' war vor der Revolution von 1848 das eigentliche Sprachrohr der jeverländischen Opposition gegenüber der oldenburgischen Ministerialgewalt[12]).

Von 1845 bis 1849 besaß Ehrentraut ein Mandat in dem Rat der Stadt Jever, und zwar als Angehöriger der 1. Klasse (Hof-, Zivil- und Staatsdiener). Nach der durch die Stadtordnung von 1844 sanktionierten Vereinigung von Stadt und Vorstadt Jever war der Stadtrat sehr vergrößert worden. Viele Sitzungsprotokolle des Rates aus den Jahren von 1845 bis 1847 hat Ehrentraut mit seiner schönen Handschrift aufgezeichnet[13]). Als der angesehene Jeveraner im März 1848 in die Versammlung der 34 (den Vorbereitungslandtag) in Oldenburg gewählt wurde, wird er seinen politischen Auftrag mit großen Hoffnungen und einer gewissen Genugtuung über die endlich zu erwartenden grundlegenden Veränderungen im Staat angenommen haben. Anschließend war Ehrentraut bis zum 2. November 1848 Mitglied des konstituierenden oldenburgischen Landtags[14]).

Damit endete Ehrentrauts politische Tätigkeit als Abgeordneter. In der lokalen Presse nahm er aber auch später noch gelegentlich zu politischen Entscheidungen und Beratungen Stellung, wenn die Interessen der jeverländischen Domänen- und Hofpächter tangiert wurden. Es wäre wünschenswert, daß Ehren-

---

11) Politische Gesamtbeurteilung in: StAO, MdL-Kartei, so auch im Artikel „Ehrentraut" (Friedl) in: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg. Im Auftrage der Oldenburgischen Landschaft hrsg. von Hans Friedl u.a., Oldenburg 1992, S. 171 ff. Ehrentrauts Urteil über den jeverschen Rat von 1862 erweckt den Eindruck eines gewissen Rechtsrucks in seiner politischen Einstellung. StAO, Best. 271-61 Nr. 54.

12) Zur redaktionellen Tätigkeit vgl. Mariengymnasium in Jever (wie Anm. 1) Nr. 595; dazu auch Friedrich-Wilhelm Schaer, Das Erbe der alten jeverschen Landschafts- und Kommunalverfassung im neuen oldenburgischen Staat nach 1813, in: Ein Blick zurück. Beiträge zur Geschichte des Jeverlandes, Jever 1986, Anmerkung 59. Vgl. auch dens., Jevers Widerstand gegen die Integration in den oldenburgischen Staat zwischen 1813 und 1848, in: Beiträge zur niedersächsischen Landesgeschichte. Zum 65. Geburtstag von Hans Patze. Im Auftrag der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen hrsg. von Dieter Brosius und Martin Last, Hildesheim 1984, S. 344–363.

13) StAO, Best. 262-4 Nr. 8965, 9012, 10676a, 9014.

14) Monika Wegmann-Fetsch, Die Revolution von 1848 im Großherzogtum Oldenburg, Oldenburg 1974, S. 168 und 240.

Landesbibliothek Oldenburg

trauts publizistische und politische Tätigkeit in Jever und Oldenburg einmal genauer untersucht würde, zumal sie auch in Jever selbst ein wenig in Vergessenheit geraten zu sein scheint[15]).

II

Soviel läßt sich immerhin aus Ehrentrauts wenigen überlieferten Aussagen rekonstruieren, daß sein Politikverständnis nahtlos aus seinen romantisch verklärten historischen Vorstellungen erwachsen ist. Zwischen der längst entschwundenen Epoche der sog. „Friesischen Freiheit" und seinen liberalen Idealen als oldenburgischer Politiker des 19. Jahrhunderts bestand für ihn kein Gegensatz. So erklärte er sich die Begabung vieler Schüler am Mariengymnasium in Jever mit ihrer blutsmäßigen Herkunft aus dem Stamm der Friesen. Aber auch in ihrem Denken und Selbstverständnis waren die jeverländischen Friesen Erben einer großen Vergangenheit, die es nach Ehrentrauts Meinung wahrlich verdiente, dem Dunkel des Vergessens durch die Erforscher friesischer Kultur entrissen zu werden. Noch in der sozialen Struktur der damaligen jeverländischen Gesellschaft glaubte Ehrentraut *einen Schatten* der Drei-Stände-Ordnung wiederzufinden, die am Ende des friesischen Mittelalters das Jeverland bevölkerungsmäßig gliederte[16]). In den Marschkirchspielen seiner Heimat verkörperten *einige durch Grundbesitz und Geistesgaben hervorragende Personen* Reste einer weit in die Vergangenheit zurückreichenden Aristokratie. Doch ein Gegengewicht gegen die drohende Überlegenheit der Aristokratie hat es laut Ehrentraut auch in Gestalt des demokratischen Elements – *ein wesentlicher Bestandtheil im friesischen Blute* – immer wieder in der einheimischen Geschichte gegeben[17]).

Ehrentrauts friesischer Stammespatriotismus war die ideologische Grundlage seiner langjährigen Beschäftigung mit den Quellen der friesischen Vergangenheit. Als kritischer Historiker wie auch als fleißiger Sammler friesischer und oldenburgischer Überlieferung hat Ehrentraut tiefere Spuren in der Tradition der oldenburgischen und friesischen Geschichtswissenschaft hinterlassen. Dabei wird sein Name vor allem im Zusammenhang mit dem von ihm herausgegebenen ‚Friesischen Archiv' zitiert[18]). Im Mariengymnasium in Jever ist man dankbar, daß Ehrentraut durch testamentarische Verfügung seine wertvolle Bibliothek zusammen mit zahlreichen Handschriften aus ostfriesischer und oldenburgischer Herkunft seiner ehemaligen „Lateinschule" stiftete. Die Ehrentrautsche Sammlung verkörpert auch ein Stück Wissenschaftsgeschichte des

---

15) Mariengymnasium Jever (wie Anm. 1) Nr. 383, 627 und 628. Kopien in StAO, Best. 285 Nr. 161. Zum heutigen Ansehen Ehrentrauts in heimatbewußten Kreisen Jevers vgl. Schönbohm (wie Anm. 6).

16) H. G. Ehrentraut, Bemerkungen zu einigen Beurtheilungen des ersten Heftes dieser Zeitschrift, vom Herausgeber, in: Friesisches Archiv. Eine Zeitschrift für friesische Geschichte und Sprache, hrsg. von H. G. Ehrentraut, 1. Bd., Oldenburg 1849, S. 277–306, besonders S. 277.

17) Ebd., S. 281 ff.

18) Außer dem ersten Band (wie Anm. 16) erschien: Friesisches Archiv. Beiträge zur Geschichte der Friesen und ihrer Sprache, auch der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, hrsg. von H. G. Ehrentraut, Großherzoglich Oldenburgischer Hofrat, 2. Bd., Oldenburg 1854.

Landesbibliothek Oldenburg

Bereiches zwischen Ems und Unterweser. Einen großen Teil der Schriftstücke machen Abschriften von Urkunden, Chroniken, Aufsätzen und Gesetzen aus[19]).

Im Handschriftenbestand lassen sich unter chronologischer Perspektive zwei Schichten unterscheiden. Die älteren handschriftlichen Kopien stammen in der Regel aus dem 18., vereinzelt auch aus dem 17. Jahrhundert. Häufig haben sie früher in ostfriesischen Beamten-, vereinzelt auch in Kaufmannshäusern gelegen[20]). Die jüngere Schicht betrifft vor allem die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die meisten dieser Kopien ließ Ehrentraut anfertigen, ein kleinerer Teil ist von seiner eigenen Hand.

Da früher der Buchdruck als sehr teuer galt, so daß der Nachdruck bewährter Druckvorlagen meistens nicht in Frage kam, ließen die Interessenten Abschriften davon anfertigen. Auf diese Weise wurde manche Veröffentlichung von Ubbo Emmius, Angehörigen der Juristenfamilien v. Werdum, v. Wicht und v. Jhering oder auch von Wiarda immer wieder im Auftrag von gut situierten Bürgern und Landwirten kopiert.

Auch die lokalen Geschichtsschreiber bedienten sich, solange ihnen die Archive weitgehend verschlossen blieben, einer solchen Technik. Ein Forscher im Bereich der alten Territorien Ostfriesland oder Oldenburg mußte sich in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts oft damit zufrieden geben, daß er in den Besitz einer zuverlässigen Abschrift einer in einem Archiv oder einer Bibliothek schwer zugänglichen Handschrift gelangte. Das Sammeln authentischer Urkunden- und Chronikenabschriften wurde von dieser Generation der „Altertumsforscher" mit wahrer Leidenschaft betrieben. Tilemann Dothias Wiarda, der Auricher Landschaftssyndikus und Historiker, muß in diesem Bereich besonders erfolgreich gewesen sein[21]). In seinem langen Leben scheint er viele Gelegenheiten genutzt zu haben, um wertvolle alte Abschriften friesischer und ostfriesischer Quellen aus dem Mittelalter und der für die spätere ostfriesische Geschichte entscheidungsschweren Epoche des 16. Jahrhunderts zu sammeln. Bei seinem Tode am 7. März 1826 hinterließ er einen reichen Schatz an Überlieferung, der ihm im Arbeitsbereich der ostfriesisch-oldenburgischen Geschichtsforscher eine Art von Monopol verschafft hatte. Um so bitterer reagierten seine

---

19) Die ersten Schenkungen Ehrentrauts erfolgten zu seinen Lebzeiten. Brief Ehrentrauts an den Direktor der Provinzialschule Jever vom 12.2.1856. Akte im Archiv des Mariengymnasiums Jever. Die meisten Bücher und Handschriften wurden als Ehrentrautsche Sammlung am 3.10.1872 von den Erben Ehrentrauts dem Gymnasium, zusammen mit einigen Bücherschränken, überlassen. Zuvor hatte Dr. K. Meinardus namens der Ehrentrautschen Erben das Mariengymnasium am 20.7.1871 davon unterrichtet, daß die Erben einer Schenkung der Sammlungen an das Gymnasium nur dann zustimmen würden, wenn diese weder einzeln noch geschlossen an Dritte weitergegeben würden. Ebd. im Archiv des Mariengymnasiums. Alle Auskünfte verdanke ich dem stets gleichbleibenden Interesse von Herrn Oberstudienrat Schönbohm, Mariengymnasium, an der vom Verfasser 1992 erfolgten Verzeichnung der Handschriftensammlung des Mariengymnasiums Jever (wie Anm. 1).

20) Vgl. auch Anm. 36.

21) Zur älteren Literatur über Wiarda: Petrus Bartels, Tilemann Dothias Wiarda, in: Emder Jahrbuch (wie Anm. 3) 5, 1882, S. 98–128, und Tilemann Dothias Wiarda, in: Vaterländisches Archiv 2, 1826, S. 410–411.

Landesbibliothek Oldenburg

jüngeren Kollegen zwischen Ems und Hunte, als sie vernahmen, daß Wiardas Nachlaß zum größten Teil in die nördlichen Niederlande verkauft worden sei. Ein anderer Teil wurde damals vom Herzog von Cambridge erworben. Christian Friedrich Strackerjan[21a]) faßte 1839 als Herausgeber der ‚Oldenburgischen Blätter' seine Enttäuschung in folgendem Satz zusammen: *Ostfriesland ließ seine kostbaren Handschriften für ein Spottgeld verkaufen*[22]). Gab es in den damaligen Ostfriesischen Provinzialständen keinen geschichtsbegeisterten Repräsentanten, der den drohenden Verlust dieses Schatzes überhaupt erkannt und etwas dagegen zu unternehmen versucht hätte? Vom hannoverschen Staat, der sich als welfische Herrschaft verstand, konnte man wahrscheinlich zu jenem Zeitpunkt nicht mehr erwarten als von der damaligen Ostfriesischen Landschaft.

Doch daß die staatlichen Institutionen im Nordwesten die wachsende Aufmerksamkeit der Forschung gegenüber den überlieferten friesischen Rechtsaltertümern nicht völlig übersahen, zeigt ein Beispiel aus Oldenburg: 1838 ließ der oldenburgische Regierungspräsident Mutzenbecher auf Anregung von C. Fr. Strackerjan den v. Wichtschen Kodex der Willküren des Brokmerlandes für das Landesarchiv in Oldenburg von den v. Wichtschen Erben in Leer ankaufen[23]). Das sog. „Asegabuch" war schon im 17. Jahrhundert dem gräflichen Archiv einverleibt worden[24]).

III

Liest man den recht lebendigen Briefwechsel zwischen Ehrentraut und Strackerjan, der gut zehn Jahre (1834–1845)[25]) dauerte, so spürt man etwas von der Aufbruchstimmung dieser Zeit, in der das Fragen und Suchen nach den schriftlichen Zeugnissen des Mittelalters immer drängender wurde. Doch in diese Begeisterung mischte sich immer wieder eine geheime Skepsis. Waren die öffentlichen Institutionen, namentlich die regierende Bürokratie in den deutschen Bundesstaaten, bereit, diese Bestrebungen zu unterstützen? Nahm die Mehrheit des gebildeten Bürgertums die wissenschaftlichen Bemühungen überhaupt ernst? Wir werden im Laufe der Darstellung mehrmals ganz konkrete Antworten an Hand der diesbezüglichen Erfahrungen eines Ehrentraut, eines C. F. Strackerjan und eines Julius Sudendorf geben können.

Es waren häufig Juristen, die sich den mittelalterlichen Quellen zuwandten. Sie suchten nach Rechtsordnungen, die die Repräsentanten des längst vergangenen

---

21a) Biographisches Handbuch (wie Anm. 11), S. 708, Artikel „Strackerjan, Christian Friedrich, Oberamtmann und Bibliothekar (1777–1848)".

22) C. F. Strackerjan, Einiges über Friesische Geschichte, in: Oldenburgische Blätter Nr. 42, 1839, S. 337–339.

23) StAO, Best. 31-13-81 Nr. 48.

24) StAO, Best. 24-1 Nr. 2.

25) StAO, Best. 20-6 G Nr. 73. Diese Korrespondenz befand sich ursprünglich im Nachlaß von Christian Friedrich und Ludwig Strackerjan: StAO, Best. 270-11. Erfreulicherweise ist auch die Gegenkorrespondenz in StAO, Best. 271-61 Nr. 25, überliefert. Zum „Asegabuch": Leverkus, Entwurf einer Geschichte des Landesarchivs. StAO, Best. 20-6 A Nr. 5 a.

Landesbibliothek Oldenburg

Friesenstammes geschaffen hatten und gegen ihre inneren und äußeren Feinde verteidigen mußten. Mit den Rechtskodizes, die sich die Obersten friesischer Gaue oder Landesgemeinden gegeben hatten, konnten sich auch germanistische Rechtshistoriker des 19. Jahrhunderts identifizieren, während sie das in ihren Territorien seit dem 16. Jahrhundert fast uneingeschränkt geltende römische Recht als aufgepfropft und fremdartig betrachteten. Jetzt wurde man auch auf die „Ursprache" der Küstenregion zwischen Ems und Weser, die scheinbar schon tote friesische Sprache, aufmerksam. Wiarda hatte als erster Ostfriese nicht nur die Inhalte, sondern auch die Sprache dieser Rechtsquellen untersucht[26]). Mit der Entstehung einer eigenen germanistischen Sprachwissenschaft korrespondierte andererseits die Nachfrage nach den örtlich gültigen Rechtssatzungen der Friesen, deren Anwendung auf den Alltag und den örtlichen Lebensgewohnheiten überhaupt.

Fieberhaft begannen auch Forscher wie Ehrentraut und Strackerjan nach Sprachaltertümern im friesischen und sächsischen Bereich zu suchen. Während Strackerjan in den von ihm herausgegebenen ‚Beiträgen zur oldenburgischen Geschichte'[27]) den Schwerpunkt auf das Angebot historischer Chroniken und Erzählungen legen wollte, machte sich Ehrentraut für die Veröffentlichung von Urkunden und Rechtsaltertümern in friesischer, niederdeutscher und lateinischer Sprache in der von Strackerjan mit großen Erwartungen begründeten Zeitschrift stark. In den folgenden an Strackerjan geschriebenen Worten bekennt sich Ehrentraut als überzeugter Anhänger der noch jungen germanistischen Schule: *Die deutsche Alterthumswissenschaft hat seit 15–20 Jahren durch Jacob Grimm einen Aufschwung genommen, daß überhaupt darin niemand mehr etwas zu leisten vermag, der nicht auf seinem Wege fortgeht, ja selbst seine Grammatik hat eine solche Bedeutung, daß sich die lateinische und griechische Philologie, ohne von ihr Notiz zu nehmen, gar nicht mehr halten können*[28]).

Wie sehr sich Ehrentraut nicht nur mit den Rechtsaltertümern der Friesen, sondern vielleicht sogar mehr noch mit deren Sprache, deren Grammatik und deren Lebensgewohnheiten auseinandersetzte, läßt sich an seiner Beschäftigung mit den Wangerooger Friesen ablesen. Seine Bemühungen, trotz vieler Unterbrechungen durch familiäre und öffentliche Verpflichtungen, die von den derzeit lebenden Wangeroogern überlieferten friesischen Sprachreste zu sammeln und systematisch aufzuarbeiten, krönte er schließlich mit den entsprechenden Beiträgen in den 1849 und 1854 erschienenen Bänden des ‚Friesischen Archivs'[29]).

---

26) Bartels (wie Anm. 21), S. 113 ff.; auf Wiardas Bedeutung für die Anfänge der friesischen Philologie wies in jüngster Zeit hin: Walter Schulz, Studien zur Genese und Überlieferung des Ostfriesischen Landrechts, in: Emder Jahrbuch (wie Anm. 3) 72, 1992, S. 82 mit Anm. 3.

27) Beiträge zur Geschichte des Großherzogthums Oldenburg, hrsg. von Christian Friedrich Strakkerjan, 1. Bd., Bremen 1837.

28) Ehrentraut an Strackerjan, 31.10.1838. StAO, Best. 20-6 G Nr. 73.

29) Ehrentraut, Mittheilungen aus der Sprache der Wangerooger, in: Friesisches Archiv (wie Anm. 16) 1, S. 1–109 und S. 338–416, desgl. 2 (wie Anm. 18), S. 1–84.

Landesbibliothek Oldenburg

Noch zu Lebzeiten des Wangerooger Pfarrers J. H. Frerichs hatte Ehrentraut diesen zu ermuntern versucht, die von ihm als Gemeindepfarrer bereits gesammelten Wangerooger Sprachaltertümer systematisch zu erfassen und zu veröffentlichen. Nachdem Frerichs bereits 1837 in Osternburg bei Oldenburg verstorben war, interessierten sich Strackerjan und Ehrentraut für die von dem Inselpastor hinterlassene Sammlung[30]). Als Jeveraner nutzte Ehrentraut den kürzeren Weg zu dem aufblühenden Nordseebad Wangerooge, das durch den zunehmenden Besuch binnendeutscher Badegäste allmählich seinen Charakter als friesisches Fischerdorf verlor. Der jeversche Privatgelehrte konnte verhältnismäßig zwanglos Erholung und Befragung der alten noch Friesisch sprechenden Insulaner miteinander verbinden. Dabei verglich er Frerichs' Aufzeichnungen mit seinen eigenen Beobachtungen in den Gesprächen mit der Inselbevölkerung. Allerdings irritierte es den Wissenschaftler, daß z. B. der Inselvogt Alers nicht das geringste Verständnis für seine auf ein wissenschaftliches Ziel ausgerichteten Untersuchungen aufzubringen vermochte. Alers verachtete das Friesisch seiner Wangerooger Untergebenen als eine *Diebessprache,* die man nicht ernst nehmen durfte[31]). Allerdings waren Ehrentraut und Strackerjan nüchtern genug, um zu erkennen, daß die friesische Sprache in ihrem früheren Einzugsgebiet nicht wieder zur Verkehrs- oder Umgangssprache werden könnte, wie dies friesische Romantiker in Westfriesland leidenschaftlich propagierten. Für den Fanatismus eines Halbertsma zeigten beide nicht allzuviel Verständnis[32]).

Nach mehreren Inselaufenthalten wurde Ehrentraut deutlich bewußt, daß das von Frerichs' Witwe erworbene Manuskript wegen vieler Hör- und Schreibfehler und wegen einiger Irrtümer in der von Frerichs rekonstruierten Grammatik für eine Publikation völlig unbrauchbar sei. Die Aussprache eines Wortes oder Vokals sei oft falsch wiedergegeben worden, wie Ehrentraut in einem Brief an Strackerjan meinte.

Am 27. Juni 1841 schrieb der Jeveraner an Strackerjan, seine Beschäftigung mit Frerichs' Manuskript sei für ihn interessanter, als er zunächst vermutet hätte. Zweifel, ob er sich nicht mit der geplanten Publikation seiner Wangerooger Studien schließlich doch bei vielen Lesern lächerlich machen würde, ließen Ehrentraut jedoch bis zur Veröffentlichung nicht los[33]).

Daß er diese schwierige, viel Zeit erfordernde Arbeit schließlich doch zu einem Abschluß brachte, mag vielleicht noch einen anderen Grund gehabt haben.

---

30) Ehrentraut an Strackerjan, u. a. 29.9.1837, 16.5.1837, 27.6.1841. StAO, Best. 20–6 G Nr. 73. Zu der Vita von Frerichs: Nekrolog von C. F. Strackerjan, Johann Friedrich Frerichs, Hof- und Garnisonprediger und Konsistorialassessor in Oldenburg * 1.2.1805, † 14.1.1837, in: Oldenburgische Blätter Nr. 34 und 35, 1838, S. 279 ff. und 287 ff.

31) Ehrentraut an Strackerjan, 12.2.1838. StAO, Best. 20–6 G Nr. 73.

32) Zu den Plänen einiger Westfriesen, ihre vergessene friesische Sprache wieder zu einer Verkehrssprache zu erheben, schreibt Ehrentraut an Strackerjan, 16.5.1837: ... *meines Bedünckens ein vergebliches Beginnen.* StAO, Best. 20-6 G Nr. 73. Vgl. ebd., Strackerjan an Ehrentraut, Oldenburg 30.5.1837. Dazu auch Braun (wie Anm. 3). Zur westfriesischen Sprachkultur vgl. Artikel „Friesische Sprache und Literatur", in: Der Große Brockhaus, 4. Bd., Wiesbaden 1954, S. 306 f.

33) StAO, Best. 20–6 G Nr. 73, vgl. auch Ehrentraut an Strackerjan, 12.2.1838. Ebd.

Landesbibliothek Oldenburg

In seinem Briefwechsel mit Strackerjan wird deutlich, daß die beiden oldenburgischen Amateurforscher bei allen unterschiedlichen Meinungen im einzelnen in einem Punkt einig waren: in ihrem Mißtrauen gegenüber den Bestrebungen binnendeutscher Rechtshistoriker, die überlieferten friesischen Rechtsaltertümer zu sammeln und zu veröffentlichen. Wie konnte nach ihrer Meinung ein völlig orts- und landfremder Rechtshistoriker die friesischen Rechtsaltertümer abschreiben, interpretieren und veröffentlichen? Mußte ihm nicht die von der Reichsgeschichte stark abweichende friesische Verfassungsgeschichte völlig fremd bleiben? Als sich dann im Sommer 1834 der Berliner Germanist Karl Freiherr von Richthofen auf die Reise nach Oldenburg, Ostfriesland und Groningen machte, um an Ort und Stelle seine Studien zu treiben, reagierten beide Korrespondenzpartner mit Zweifel und Mißtrauen auf diese Nachricht[34]).

Ehrentraut wagte schließlich doch den ihm kühn erscheinenden Schritt. Als im Frühjahr1849 der erste Band seines ‚Friesischen Archivs' erschien, wurde die ‚Zeitschrift für friesische Geschichte und Sprache' – wie sie im Untertitel hieß – mit einem langen Beitrag des Herausgebers über die „Mittheilungen aus der Sprache der Wangerooger" eröffnet[35]).

Letztlich ist es Ehrentraut zu verdanken, daß ein großer Teil des friesischen Wortschatzes der Wangerooger Bevölkerung durch seine wohl recht zuverlässigen und systematisch geordneten Aufzeichnungen, die in der Rekonstruktion der alten Grammatik gipfelten, vor dem unwiederbringlichen Vergessen bewahrt wurde. Der heutigen Sprachwissenschaft des Friesischen würde ohne die vor uns liegenden Ergebnisse des Ehrentrautschen Sammeleifers eine wichtige Grundlage für die Erforschung der friesischen Sprache im Bereich zwischen Ems und Jade fehlen.

Für die wissenschaftliche Öffentlichkeit ist Ehrentrauts Bedeutung als Sammler mittelalterlicher Chroniken aus dem friesisch-oldenburgischen Gebiet weniger gut erkennbar. Seit etwa 1833 forschten sowohl Christian Friedrich Strackerjan wie auch Heinrich Georg Ehrentraut mit wahrem Eifer nach vorhandenen Abschriften friesischer bzw. ostfriesischer, jeverländischer und oldenburgischer Chroniken aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit. Zahlreiche Abschriften davon befanden sich damals in privatem Besitz, andere lagen in Archiven und Bibliotheken, manchmal auch in den Bibliotheken traditionsreicher Schulen, wie z. B. dem Mariengymnasium in Jever. Strackerjan und Ehrentraut haben wiederholt alte Handschriften aus der Schulbibliothek ausgeliehen, um sie für ihre eigene Bibliothek abzuschreiben. Ehrentraut hat auch eine ganze Reihe

[34]) Ehrentraut an Strackerjan, 26.9.1834 und 4.7.1837: . . . *und die Reichshistoriker wußten bisher gar nicht, wie sie die Friesische Geschichte angreifen sollten, es ist wie ein Aal, der einem aus den Händen gleitet, und selbst Eichhorn hat erst in den beiden letzten Ausgaben eine Ahnung davon.* StAO, Best. 20-6 G Nr. 73. Gemeint ist wohl die Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, 4 Bde., 1808-23, 1842–44[5], von Karl Friedrich Eichhorn (1781–1854).

[35]) Siehe o. Anm. 29; Karl Frhr. v. Richthofen (1811–1888) verfaßte Friesische Rechtsquellen (1840), ein Altfriesisches Wörterbuch (1840) und Untersuchungen zur friesischen Rechtsgeschichte, 4 Bde., 1880–1886.

Landesbibliothek Oldenburg

von Chroniken seit etwa 1830 aus Privatbesitz erworben. Aus den Titelblättern so manchen heute im Mariengymnasium aufbewahrten Manuskriptes entnehmen wir die Namen ihrer ostfriesischen Vorbesitzer, z. B. Loesingh, v. Wicht, v. Halem. Man kann davon ausgehen, daß Ehrentraut diese Bände auf Auktionen in Ostfriesland und in Jever erworben hat. Nach seinem Tode am 5. November 1866 gelangten fast alle seine Handschriften und Bücher in mehreren Schüben als Schenkung in das jeversche Gymnasium[36]).

Wegen der Vielzahl dieser Handschriften, die oft voneinander abhängen, können sie hier nicht alle aufgeführt werden. Mit Sicherheit befanden sich darunter Werke des Eggerik Beninga, Ulrich v. Werdum, Ubbo Emmius, aber auch anonyme, aus mittelalterlichen Überlieferungen erwachsene Darstellungen friesischer Geschichte, wie vor allem die sog. Jeversche Chronik. Durch Georg Sellos kritische Auseinandersetzungen mit *diesem Schmerzenskind heimischer Quellenkunde* wissen wir, daß es sich hier eigentlich um zwei Chroniken handelte, die allerdings miteinander zu einem Korpus verwachsen sind: die Östringer Chronik und die Jeversche Chronik, die um 1140 oder 1148 beginnt. Daß schließlich die beiden zusammengewachsenen Chroniken nur noch mit dem Namen Jevers zitiert wurden, hing vermutlich mit dessen größerer Bekanntheit zusammen.

In dem Briefwechsel Strackerjans mit Ehrentraut zwischen 1834 und 1840 spielt die Überlieferung dieser sog. Jeverschen Chronik eine herausragende Rolle. Strackerjan war der unerschütterlichen, mit einer gewissen Verbissenheit vorgetragenen Meinung, daß sich in Celle ein Pergamentkodex befunden habe, der die Urschrift dieser Chronik enthielt. Da dieses angebliche und zudem noch scheinbar sehr kostbare Original, laut Sello aber nur eine Papierhandschrift, nicht mehr in Celle und in Hannover zu ermitteln war, scheiterte daher auch schließlich Strackerjans langjähriges Bemühen, das Manuskript selber noch zu seinen Lebzeiten für eine Veröffentlichung zu bearbeiten[37]). Er hatte lange einem Phantom nachgejagt, ohne es zu ahnen. Vielleicht ist es kein Zufall, daß Ehrentraut einige Jahre nach dem Tod seines wissenschaftlichen Mitstreiters eine spätere Abschrift dieser Doppelchronik unter dem Titel „Eine friesische Chronik" in seinem ‚Friesischen Archiv' (Bd. 1)[38]) herausgegeben hat.

Mehr noch als Strackerjan scheint Ehrentraut um 1835 erkannt zu haben, welche Bedeutung die mittelalterlichen Urkunden als Quellen für die Erforschung der jeverschen Geschichte haben[39]). Schon etwa 20 Jahre vorher hatte der Reichsfreiherr vom Stein mit der Begründung der Edition der „Monumenta

36) Zu Ehrentrauts Sammlungstätigkeit und zum Umfang seiner Sammlungen vor allem sein Brief an Strackerjan, Jever 12.1.1834. StAO, Best. 20-6 G Nr. 73, s. a. Anm. 19 und 20.

37) Georg Sello, Östringen und Rüstringen, Studien zur Geschichte von Land und Volk, Oldenburg 1928, S. 301 ff. Dazu: Heinrich Schmidt, Oldenburgische Geschichtsschreibung, in: Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch, hrsg. von Albrecht Eckhardt in Zusammenarbeit mit Heinrich Schmidt, Oldenburg 1987, 1993⁴, S. 73.

38) Friesisches Archiv 1 (wie Anm. 16), S. 316–337.

39) Ehrentraut an Strackerjan, 16.10.1834 und 2.6.1836. StAO, Best. 20-6 G Nr. 73.

Landesbibliothek Oldenburg

Germaniae" gleichsam das Signal zum Sammeln, Abschreiben und Veröffentlichen der erhaltenen Überlieferung aus dem Bereich des mittelalterlichen deutschen Kaiserreichs gegeben.

Schmerzlich empfand Ehrentraut den Mangel einer soliden Darstellung der jeverschen Geschichte von ihren dunklen Anfängen im frühen Mittelalter bis in die Neuzeit hinein, als er am 12. Januar 1834 an Strackerjan u. a. schrieb: *In keiner Zeit ist der Mangel einer vaterländischen Geschichte hier so fühlbar gewesen als jetzt, und ich bin deshalb – leider erst in den letzten Jahren – ernstlich angefangen zu sammeln.* Dabei dachte der jeversche Privatgelehrte nicht nur an die eben beschriebenen Chroniken. Er war sich durchaus dessen bewußt, daß zuerst die vorhandenen Urkunden als Zeugnisse hiesiger politischer und kirchlicher Macht systematisch gesammelt, abgeschrieben und möglichst auch veröffentlicht werden mußten, ehe er oder jemand aus der nächsten Generation der Historiker darangehen konnte, aus diesen Materialien eine abgerundete Darstellung zu komponieren. Ehrentraut war völlig klar, daß sowohl eine jeverländische wie auch eine gesamtfriesische Geschichte nicht an Wiarda oder auch direkt an Emmius anknüpfen konnte. Zunächst einmal mußten mit Urkundeneditionen die nötigen Grundlagen geschaffen worden sein[40]).

In einem Brief vom 16. Oktober 1834 an Strackerjan spricht Ehrentraut zum ersten Mal von seinem Plan, ein Jeversches Urkundenbuch herauszugeben. Dieses Quellenwerk sollte die Überlieferung von Rüstringen, Östringen, Wangerooge, Wangerland, Kniphausen, der Friesischen Wehde sowie dem hannoverschen (ehemals zu Östringen gehörigen) Amt Friedeburg umfassen. Dabei hoffte der Jeveraner auf finanzielle Unterstützung seines kostspieligen Unternehmens durch den oldenburgischen Staat[41]).

Zuvor mußte die Regierung in Oldenburg erst einmal die Ausleihe der fraglichen Urkunden aus dem Landesarchiv in der Residenz sowie aus den Altregistraturen der landesherrlichen Behörden in Jever grundsätzlich regeln. Ehrentrauts Sammeleifer ging aber über den Zuständigkeitsbereich des Oldenburgischen Landesarchivs weit hinaus. Ebenso wie in Jever und in Oldenburg stellte er in den hannoverschen Archiven in Aurich, Hannover und Stade, ja sogar in Osnabrück Nachforschungen an. An allen Stellen suchte er mittelalterliche Urkunden, die sich auf den friesischen Küstenbereich und dessen unmittelbare Nachbarschaft bezogen[42]).

---

40) Zur Kritik an Ubbo Emmius und T. D. Wiarda: Ehrentraut an Strackerjan, 16.10.1834 und 4.7.1836. Besonders charakteristisch sind Ehrentrauts Bemerkungen in seinem Brief an Strackerjan vom 31.10.1838: *Hier ist ein weites Feld der Wissenschaft zu dienen, und Alles, was noch vor 30 Jahren als vorzüglich gepriesen und mit Dank auch angenommen wurde, kann nicht auf das Entfernteste mehr genügen, selbst Wiarda kann auf keine Weise mehr zum Muster dienen. Da ist soviel referiert und erzählt, von Emmius bis auf von Halem, und frägt man nach den Beweisen, da wird einem der Vogel auf dem Baum gezeigt. . . .* StAO, Best. 20-6 G Nr. 73.

41) StAO, Best. 20–6 G Nr. 73. Vgl. dazu auch Anm. 39.

42) Zum Thema der unerschlossenen bzw. schwer zugänglichen Archive in Nordwestdeutschland vgl. u. a. die Briefe Ehrentrauts an Strackerjan vom 16.10.1834, 2.6.1836, 4.7.1836, 1.3.1837, 27.8.1837, 27.10.1837, StAO, Best. 20-6 G Nr. 73.

Landesbibliothek Oldenburg

Als 1837 das erste Heft der ‚Beiträge zur Geschichte des Großherzogtums Oldenburg' von Christian Friedrich Strackerjan herausgegeben wurde, glaubte Ehrentraut das geeignete Organ zum Abdruck der von ihm abgeschriebenen Urkunden gefunden zu haben. Mit großen Erwartungen hatte Strackerjan in jenem Jahr zusammen mit dem Bremer Verleger Wilhelm Kaiser den ersten Band seiner ‚Beiträge' herausgegeben. Die in zwangloser Reihenfolge erscheinenden Hefte wollten das Interesse der gebildeten Bevölkerung für die Geschichte des noch jungen Großherzogtums und seiner Nachbarstaaten wecken und damit zugleich die Gründung eines Geschichtsvereins in Oldenburg vorbereiten.

Wie es in dem Vorwort des ersten Heftes heißt, sollten hier ältere bisher noch ungedruckte Chroniken und Aufsätze über einzelne Abschnitte der oldenburgischen Geschichte sowie entsprechende Anzeigen oder Rezensionen zu historischen Neuerscheinungen, schließlich auch mittelalterliche Urkunden und Aktenstücke aus der frühen Neuzeit dem Lesepublikum präsentiert werden. Ehrentraut, der mit dem Herausgeber in diesen Jahren einen recht intensiven Gedankenaustausch führte, veröffentlichte auch einige alte Urkunden aus dem Bereich der friesischen Gaue. Aber schon nach dem Erscheinen des ersten Heftes eröffnete der Bremer Verleger seinem oldenburgischen Herausgeber, daß er nicht das Risiko eingehen wolle, seine Leser durch die Darbietung fremd und tot wirkender Urkunden zu verärgern. Kaiser sah in den ‚Beiträgen' eher ein Journal als eine Zeitschrift mit wissenschaftlichem Anspruch. Ehrentraut dagegen versuchte wiederholt seinem Korrespondenzpartner eine beim Lesepublikum vorhandene Nachfrage nach altertümlichen Schriftdokumenten zu suggerieren. Doch auch das änderte nichts am schnellen Ende dieser mit soviel Zuversicht und Wagemut in das Leben gerufenen heimatgeschichtlichen Zeitschrift[43]). Strackerjan behielt aber weiterhin die Redaktion der seit 1817 bestehenden ‚Oldenburgischen Blätter', die sich in ihrer geistigen Ausrichtung nicht allzusehr von den ‚Beiträgen' unterschieden[44]).

Aus der Korrespondenz, die Ehrentraut und Strackerjan mit Lokalforschern im Bereich zwischen Oldenburg, Hamburg, Göttingen und Münster führten, gewinnt man den Eindruck, daß sie viel über die Gründung zeitgeschichtlicher Zeitschriften in ihren jeweiligen Aktionskreisen, d. h. in ihren Territorien, nachdachten. So verfolgte der noch recht junge Historiker Dr. phil. Adolf Schaumann 1840 den Plan, ein ‚Archiv für Friesisch-Westphälische Geschichte und Altertumskunde' zu gründen. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der heutigen Provinz Westfalen mit den Küstenregionen zwischen Ems und Weser war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts offensichtlich noch stärker ausgeprägt als 100 Jahre später. Schließlich hatten Oldenburger und Ostfriesen im

[43]) Zur Herausgabe der ‚Beiträge' und zu deren schnellem Ende: Strackerjan an Ehrentraut, 31.5.1836, 20.2.1837, 11.4.1837, 16.6.1837, 23.10.1837, 28.10.1838, 20.5.1839. StAO, Best. 271-61 Nr. 25. Vgl. auch Ehrentraut an Strackerjan, 22.6.1837, 29.9.1837, 27.10.1837. StAO, Best. 20-6 G Nr. 73.

[44]) Oldenburgische Blätter, hrsg. von Christian Friedrich Strackerjan, 1817–1848, Oldenburg: Expedition der Oldenburgischen Anzeigen 1817–1848.

Landesbibliothek Oldenburg

Alten Reich zum Westfälischen Reichskreis gehört. Schaumanns Ideen, über die er u. a. mit Christian Friedrich Strackerjan seine Gedanken austauschte, zerplatzten wie eine Seifenblase an den harten Realitäten[45]). In Oldenburg und in Ostfriesland bestand damals noch kein Interesse an solch einem die historische Forschung belebenden Zusammenschluß. Die 1820 gegründete Emder „Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer" widmete sich damals vorwiegend, wie der Name schon sagt, der Kunstgeschichte ihrer nächsten Heimat, d. h. Emdens und Ostfrieslands überhaupt[46]).

Am 20. Januar 1848 verstarb Christian Friedrich Strackerjan in Oldenburg. Schon einige Jahre vor seinem Tode scheint sich die Beziehung zwischen ihm und Ehrentraut merklich abgekühlt zu haben[47]). Es fällt auf, daß Ehrentraut ein Jahr nach Strackerjans Tod das ‚Friesische Archiv. Eine Zeitschrift für friesische Geschichte und Sprache' zum ersten Male erscheinen ließ; vermutlich hatte er aus Rücksichtnahme gegen Strackerjan bis zu dessen Ableben gewartet. Über die Bedeutung dieses Bandes für die friesische Kultur- und politische Geschichte ist schon weiter oben gesprochen, auch auf Ehrentrauts Urkundenforschungen hingewiesen worden: Hier konnte er etwa 40 friesisch-ostfriesische Urkunden abdrucken lassen[48]). Ehrentrauts in die Zukunft weisende verlegerische Tat wurde im allgemeinen von den wissenschaftlichen Zeitschriften positiv aufgenommen. Am meisten Beachtung fanden die Wangerooger Sprachforschungen, die das Tor zur friesischen Sprachforschung im nordwestdeutschen Küstenbereich weit aufstießen[48a]). Fünf Jahre später, 1854, wagte Ehrentraut einen neuen Vorstoß auf das noch wenig bebaute Feld quellenkritischer Edition von Urkunden und Chroniken sowie der Beschreibung einer absterbenden Sprach- und Lebenskultur. Wieder begann der 438 Seiten umfassende Band mit „Mittheilungen aus der Sprache der Wangerooger" aus Ehrentrauts Feder. J. F. Minssen, sein jüngerer Vetter in Versailles, verbreitete sich über das Saterländische, der Hamburger Archivar Lappenberg veröffentlichte einen Beitrag über „Die ältesten Rasteder Jahrbücher", Lorenz Friedrich Mechlenburg von der Insel Amrum schrieb über das Nordfriesische. Den Rest des Buches füllten Urkundenabschriften und -regesten von der Hand des Oldenburger Archivars Wilhelm Leverkus, des Osnabrücker Bürgermeisters und Historikers Carl Bertram Stüve und des Mindener Historikers E. F. Mooyer. Daß Ehrentraut es fertiggebracht hatte, auch die Archivare und Historiker jenseits der Grenzen des Oldenburger Landes für sein neuartiges Unternehmen zu gewinnen, war eine bemerkenswerte organisatorische Leistung und sprach nebenbei auch für sein

[45]) Hierzu Strackerjan an Ehrentraut, 4.8.1840, und Antwort Ehrentrauts vom 8.8.1840. StAO, Best. 20-6 G Nr. 73.

[46]) Ulrich Scheschkewitz, 150 Jahre „Emder Kunst". Geistesgeschichtliche Entwicklungslinien in einer Handelsstadt, in: Friesisches Jahrbuch 1970, zugleich Emder Jahrbuch (wie Anm. 3) 50, hrsg. vom Friesenrat, Bredstedt 1970, S. 109–135.

[47]) Vgl. Anm. 21a. Zum Ende des Briefwechsels Ehrentraut – Strackerjan vgl. Ehrentraut an Strackerjan, 16.11.1845. StAO, Best. 20-6 G Nr. 73.

[48]) Vgl. Anm. 29 und 35.

[48a]) StAO, Best. 285 Nr. 164.

Landesbibliothek Oldenburg

Ansehen in den Fachkreisen Nordwestdeutschlands[49]). Bevor wir auf seine weitere Tätigkeit als Forscher des friesischen Mittelalters zu sprechen kommen, widmen wir uns zuvor noch seinen zeitgeschichtlichen Interessen.

Wiederholt haben politische Historiker, vor allem im 19. Jahrhundert, die These vertreten, daß sich viele ihrer damaligen Kollegen nur deshalb von Glanz und Pracht des mittelalterlichen Königtums und von der Hierarchie mittelalterlicher Kirchenherrschaft faszinieren ließen, weil für sie nur durch die Beschäftigung mit der fern von der nüchternen Gegenwart liegenden mittelalterlichen Geschichte ihre eigene Zeit existentiell zu bewältigen wäre. Dahlmann, der große politische Historiker des 19. Jahrhunderts, argwöhnte, daß seine mediävistischen Kollegen für eine Geschichtsschreibung stritten, die *viel zu vornehm* [sei], *um bis auf den heutigen Tag zu gehen*[50]). Dem für Jevers Eigenständigkeit im Großherzogtum Oldenburg kämpfenden Ehrentraut erschien es dagegen als ein sinnvolles Anliegen, die turbulente Epoche, die Jever zwischen der Besetzung durch holländische Truppen 1807 und 1813, dem endgültigen Ende der napoleonischen Herrschaft, zugleich dem Beginn der oldenburgischen Regierung, erlebt hatte, als Historiker seiner Heimat zu analysieren und darzustellen. Dieses Thema wurde im Briefwechsel zwischen Strackerjan und Ehrentraut wie ein Spielball hin und hergeworfen. Dabei blieb es. Es ging ihm wie vielen anderen Projekten des Jeveraners, die entweder an mangelndem eigenem Vermögen oder aber auch an der fehlenden Aufgeschlossenheit der benachbarten landesherrlichen Regierungen scheiterten[51]).

IV

Ehrentraut und viele seiner Kollegen fühlten sich fast auf Schritt und Tritt bei ihren Ermittlungen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Quellen durch die Schwerfälligkeit und das Mißtrauen der öffentlichen Institutionen behindert. Ehrentraut sah, als wenn ihn Alpträume oder Depressionen belasteten, nur Stagnation und Verständnislosigkeit im Verhalten des Staates bzw. der Staaten gegenüber den Wünschen einzelner Lokalhistoriker, die Archive in Oldenburg, Aurich, Osnabrück, Stade und Hannover weiter zu öffnen und die Quellenforschung finanziell zu fördern. So schreibt er am 16. Oktober 1834 an Strackerjan voller Bitterkeit: *Mit den Urkunden wird es wie mit den Büchern der Cumä-*

[49]) Zur Korrespondenz Ehrentrauts mit seinen Autoren Bürgermeister Carl Bertram Stüve (Osnabrück) und dem Historiker Ernst Friedrich Mooyer. [Hierzu: Artikel „Ernst Friedrich Mooyer" (1798–1861) von Wippermann, in: ADB 22, 1885, S. 210]. Mariengymnasium Jever (wie Anm. 1) Nr. 601. Auch von den Autoren Pastor Lorenz Friedrich Mechlenburg auf Amrum und dem Oldenburger Archivar Wilhelm Leverkus sind einschlägige Briefe überliefert. Ebd., Personenindex.

[50]) Zitiert nach Artikel „Geschichte" (R. Koselleck), in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hrsg. von Otto Brunner, Werner Conze, Reinhard Koselleck, Bd. 2, 1975, S. 703.

[51]) Dazu besonders Ehrentraut an Strackerjan, 21.2.1837. Am 1.3.1837 teilte Ehrentraut Strackerjan mit, daß die oldenburgische Regierung zunächst die älteren Akten in den jeverschen Altregistraturen ordnen lassen wolle, so daß damit sein Plan unausführbar wurde. StAO, Best. 20-6 G Nr. 73.

Landesbibliothek Oldenburg

ischen Sybille gehen. Sie werden so lange verborgen bleiben, bis sie ein unglücklicher Zufall vernichtet, und unsere Nachkommen werden ihren Verlust beklagen, wie wir den Untergang der ostfriesischen Landrechte und Willküren von Oestringen, Wangerland bedauern. Diese Aussichten empfand er um so bedrükkender, als er damit rechnete, daß die außerhalb Jevers und Oldenburgs befindlichen Quellen zur jeverschen Geschichte bald für jedermann zugänglich sein würden, *denn in Deutschland öffnet sich jetzt dem Forscher ein Archiv nach dem anderen* [. . .][52]).

Die Verspätung, welche der Nordwesten Deutschlands bei der Gründung und Entwicklung wissenschaftlicher und kultureller Einrichtungen durch den Staat erfuhr, ist auch bei der lange verzögerten Öffnung der staatlichen und kommunalen Archive für die Forschung schlechthin zu erkennen. Der oldenburgische bzw. hannoversche Bürger mußte sich erst in einen halbwegs mündigen Staatsbürger verwandelt haben, ehe ihn die herrschenden Mächte an die bisher streng gehüteten schriftlichen Zeugnisse staatlicher Vergangenheit heranließen. In dem Maße, in dem die alten Schriftstücke aus obrigkeitlichen Registraturen wegen der wachsenden Modernisierung des Staates als Beweismittel an Bedeutung verloren, wurde die Benutzung der Archive durch die neue Schicht der Geschichtsforscher allmählich realisierbar.

Im Vorwort zum ersten Band seines ‚Friesischen Archivs' schrieb Ehrentraut, daß eine Fortführung dieser Zeitschrift mit größerer Wahrscheinlichkeit denkbar wäre, *wenn ihm die Benutzung der Archive, in denen die Quellen zur friesischen Geschichte verborgen sind, gestattet wird* und das Publikum bereit sei, die entstandenen Druckkosten an den Herausgeber zu erstatten[53]).

In diesen kritischen, an die Adresse des Staates gerichteten Bemerkungen Ehrentrauts klingt wohl der Groll nach, den der oldenburgische Archivar Leverkus mit seinem strikten Verbot der Archivalienausleihe in auswärtige Wohnungen bei dem jeverschen Privatgelehrten hervorgerufen hatte.

Am 25. Februar 1846 hatte Leverkus[54]) in einem Schreiben an Ehrentraut nicht nur mißbilligt, daß letzterer schon seit geraumer Zeit eine Ausfertigung der Jeverschen Chronik aus Hannover ausgeliehen hatte, die er, Leverkus, selber gern auswerten wollte. Mehr noch als dies ergrimmte den Jeveraner die von Leverkus energisch vorgetragene Ansicht, daß das Oldenburger Landesarchiv um der Sicherheit willen von jetzt an keine Archivalien mehr an private Forscher nach auswärts ausleihen dürfe, also auch nicht die von Ehrentraut erbetenen friesischen Urkunden im Oldenburger Archiv. Ehrentraut seinerseits sah in der langen Ausleihe der Jeverschen Chronik in sein Haus kein Versäumnis, weil dies bisher allgemein so üblich gewesen sei. Wenn Leverkus erklärte, daß Archivalienausleihe *bei keinem einzigen wohl organisierten Archive zulässig erachtet*

52) Ebenda.
53) Friesisches Archiv 1 (wie Anm. 16), S. 1 f.
54) Artikel „Leverkus, Wilhelm" (Friedl), in: Biographisches Handbuch (wie Anm. 11), S. 418 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

wird, dann vermochte der Adressat in Jever dafür überhaupt kein Verständnis aufzubringen. Das, was Leverkus als seine Beamtenpflicht ansah, empfand Ehrentraut als eine Art von Paragraphenreiterei. Auch glaubte er einen deutlichen Widerspruch zwischen Leverkus' Haltung als Forscher und als Archivar zu erkennen. *Sie selbst schreiben, daß Sie sich mit der Herausgabe der Urkunden nicht zu beschäftigen gedenken, warum wollen Sie denn einem frostigen Principe zu Gefallen einer Sache im Wege stehen, die Sie als Geschichtsforscher und Liebhaber der Geschichte zu unterstützen suchen sollten? Warum verweigern Sie mir, was mir die Großherzogliche Regierung ohne Bedenken gestattet hat?*[55]) Ähnliche Argumente kann ein Archivar auch heute noch vernehmen, wenn er die Ausleihe von Archivalien an nichtarchivische Einrichtungen mit Bedauern zurückweisen muß. Mit der liberalen Handhabung der Ausleihe war es jedenfalls in Oldenburg seit dem Amtsantritt von Dr. Wilhelm Leverkus (1838) vorbei. Eine aus heutiger Sicht recht fragwürdige Tradition hatte ein Ende gefunden.

Es ehrt beide Männer, daß sie trotz dieser recht heftig geführten Fehde beim Erscheinen des 2. Bandes des ‚Friesischen Archivs' zusammenarbeiteten. Leverkus veröffentlichte sieben mittelalterliche Urkunden, die den friesischen Raum betrafen.

Oldenburg hatte nun nicht nur einen fachlich vorgebildeten, auf Grund seiner Tätigkeit in Eutin schon wissenschaftlich ausgewiesenen Archivar. Seit 1846 verfügte der oldenburgische Staat zugleich über ein für die Öffentlichkeit zugängliches Archivgebäude in der Residenzstadt[56]). 1849 wurde das Staatsarchiv des Königreiches Hannover in Hannover für die Benutzung geöffnet, aber erst 1869 bzw. 1872 wurden die für die Landdrosteibezirke Osnabrück und Aurich zuständigen Staatsarchive gegründet[57]).

[55]) Leverkus an Ehrentraut, 25.2.1846. StAO, Best. 271-61 Nr. 26. Ebd. undatierte konzipierte Antwort von Ehrentraut an Leverkus, 1846. Hier führte Ehrentraut mehrere spektakuläre Beispiele für die bisher geübte Ausleihepraxis des oldenburgischen Landesarchivs an: 1841 lieh Freiherr v. Richthofen in Berlin das Salbuch v. d. Speckens und die *Mittheilung des Brokmerrechts* mit Zustimmung des Oldenburgischen Staatsministeriums für ein halbes Jahr in seine Berliner Wohnung aus (vgl. StAO, Best. 31-13-81 Nr. 48). Am 11. August 1800 empfing der Auricher Landsyndikus Dr. T. D. Wiarda mit der Botenpost aus dem Oldenburger Landesarchiv das sog. „Asegabuch". Am 28.8.1800 bestätigte der Oldenburger Archivar Runde die *unversehrte Zurücklieferung* (vgl. StAO, Best. 210-2 Nr. 4236). Brokmerbrief: StAO, Best. 24-1 Nr. 3.

[56]) Georg Sello, Das Großherzogliche Haus- und Zentralarchiv, in: Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg, hrsg. vom Oldenburger Landeslehrerverein, 2. Bd., Bremen 1913, S. 510 ff.; zu dessen Baugeschichte: Klaus Zugermeier, Leben und Werk des Großherzoglich Oldenburgischen Oberbaurats Hero Diedrich Hillerns (1807–1885) (Oldenburger Studien Bd. 23), Oldenburg 1983, S. 61 ff.

[57]) Zum damaligen Staatsarchiv Hannover: Max Bär, Geschichte des Königlichen Staatsarchivs in Hannover (Mitteilungen der Kgl. Preußischen Archivverwaltung 2), Leipzig 1900, S. 79 ff., zum Staatsarchiv Osnabrück: Übersicht über die Bestände des Niedersächsischen Staatsarchivs in Osnabrück, hrsg. von Theodor Penners u. a. (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung Bd. 36), Göttingen 1978, S. 9; zum Staatsarchiv in Aurich: Günther Möhlmann und Joseph König, Geschichte und Bestände des Niedersächsischen Staatsarchivs in Aurich (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung Heft 36), Göttingen 1955, S. 67. – Das Ratsarchiv der Hansestadt Bremen wurde gar erst 1875 verselbständigt, d. h. aus einer Sammlung von Altregistraturen in ein öffentliches Archiv umgewandelt. Übersicht über die Bestände des Staatsarchivs der Freien Hansestadt Bremen, bearb. von Klaus Schwarz, Bremen 1982. Dagegen wurde das Staatsarchiv in Münster nach der Zusammenführung verschiedener Territorialbestände bereits 1829 gegründet. Die Bestände des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Münster. Kurzübersicht, bearb. von Heinz-Joachim Behr u. a., Münster 1990³.

Landesbibliothek Oldenburg

Damit sind zwar in wenigen Sätzen die Institutionen skizziert, die ab der Jahrhundertmitte zu örtlich verschiedenen Zeitpunkten zur Förderung der historischen und landeskundlichen Forschung eröffnet wurden.

Als Vehikel der lokalen landesgeschichtlichen Forschung waren aber historische Vereine von fast noch größerer Wichtigkeit. In vielen Fällen bedurfte es einer langen Anlaufzeit, bis am jeweiligen Ort ein historischer Verein in das Leben gerufen wurde.

Der überlieferte Briefwechsel zwischen Ehrentraut und Strackerjan zwischen 1834 und 1845 ist angefüllt mit Gerüchten und Spekulationen über mögliche Vereinsgründungen. Am 12. Januar 1834 äußerte Ehrentraut den Wunsch nach der Bildung einer Oldenburgisch-Ostfriesischen Gesellschaft, um mittels dieses Instruments den Staat und andere öffentliche Institutionen zur Öffnung der örtlichen Archive und zur Förderung der Veröffentlichungen aus den Archiven zu ermuntern. Da in Aurich und im sonstigen Ostfriesland nur wenige Männer zur Zusammenarbeit mit Ehrentraut und Strackerjan geeignet schienen, sei wohl ein solcher Plan von vornherein zum Scheitern verurteilt, wie der Briefschreiber sinngemäß urteilte[58]). Inzwischen war aber an anderer Stelle des heutigen Niedersachsen ein historischer Verein gegründet worden. Strackerjan fürchtete, daß der Historische Verein für Niedersachsen, der sein Hauptverbreitungsgebiet im näheren und weiteren Umkreis der Landeshauptstadt Hannover hatte, auch Interessierte aus dem Westen und Nordwesten des Königreichs an sich heranziehen könne. Aber ebenso groß waren die Zweifel bei Ehrentraut und Strackerjan, ob nicht der Nordwesten viel zu weitab von Hannover lag, zudem zur Geschichte der altwelfischen Gebiete wenige Beziehungen hatte[59]). War aber nicht eher ein historischer Verein im Bereich zwischen dem Gesamtverlauf der Ems und der Jade denkbar? Ehrentraut schien deshalb das Gerücht, der Westfälische Verein für Altertumskunde wolle in das von ihm geplante westfälische Urkundenwerk u.a. auch die ältesten Urkunden aus Oldenburg aufnehmen, durchaus für glaubhaft zu halten[60]). Ehrentraut und Strackerjan waren mit ihren Überlegungen den Projekten in der landesgeschichtlichen und landeskundlichen Grundlagenarbeit um etliche Jahre voraus. Erst in den 1840er Jahren kam es zu einer allmählichen, durchaus spürbaren Stärkung des Selbstbewußtseins der bürgerlichen Ober- und Mittelschichten, so daß sich auch die Einstellung zur Gründung historischer Vereine an manchen Orten allmählich konkretisierte und diese schließlich auch wahrmachte. Jedoch die Unruhejahre 1848 bis 1849

58) StAO, Best. 20-6 G Nr. 73. Dazu auch: Strackerjan an Ehrentraut, 23.1.1834. StAO, Best. 271-61 Nr. 25.

59) Zur Gründung des Historischen Vereins für Niedersachsen: Strackerjan an Ehrentraut, Oldenburg 27.6.1836. Ebd.; Manfred Hamann, Aus der hundertfünfzigjährigen Geschichte des Historischen Vereins für Niedersachsen, in: Hannoversche Geschichtsblätter N.F. 29/1, Hannover 1985, S. 3–64.

60) Ehrentraut an Strackerjan, 2.6.1836. StAO, Best. 20-6 G Nr. 73. Vgl. auch Strackerjan an Ehrentraut, 20.2.1837. StAO, Best. 271-61 Nr. 25.

Landesbibliothek Oldenburg

führten manchen dieser Vereine wegen der widrigen Zeitströmungen in eine Existenzkrise[61]).

Zwei Beispiele aus unserer Region mögen dies belegen: 1847 wurde der Historische Verein für Osnabrück gegründet. Sein Vizepräsident wurde der Amtsassessor Julius Sudendorf, der für Ehrentrauts späteres Leben noch von Bedeutung wurde[62]). 1850 bildete sich dann auch in Oldenburg ein historischer Verein, dessen Einfluß sich bis an die Nordsee erstreckte. Ehrentraut, der zu dieser Zeit schon meistens fern von Jever wohnte, scheint bei der recht kurzlebigen oldenburgischen Gründung keine Rolle gespielt zu haben[63]). Trotz der Entfernung von seiner jeverländisch-friesischen Heimat zeigte Ehrentraut auch in den folgenden Jahren starkes Interesse an der ostfriesischen Überlieferung, wie der 1854 beginnende Briefwechsel mit dem damals nach Aurich versetzten hannoverschen Amtsrichter Julius Sudendorf beweist[64]). Sudendorf wurde für die nächsten Jahre einer seiner wichtigsten wissenschaftlichen Korrespondenzpartner.

V

Sudendorf, der als Osnabrücker Lokalhistoriker bereits einige Verdienste erworben hatte, bemühte sich nach seiner Versetzung an das Auricher Amtsgericht im Jahr 1854 sofort, Zugang zur ostfriesischen Geschichte zu finden. Dabei bediente er sich der Mittlerschaft Heinrich Georg Ehrentrauts, dessen Ansehen in Ostfriesland ebenso verbreitet war wie in Jever und Oldenburg. Aus der meistens auf brieflichem Wege erfolgenden Zusammenarbeit entwickelte sich bald ein freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden etwas ungleichen Partnern. Ehrentraut war 1854 mit 56 Jahren nach damaligen Maßstäben schon ein alter Mann, zudem durch familiäre und eigene gesundheitliche Probleme zunehmend belastet. Der 39jährige Junggeselle Sudendorf dagegen erfreute sich offenbar bester Gesundheit und stürzte sich mit wissenschaftlicher Neugier auf die meistens noch unentdeckten mittelalterlichen Quellen Ostfrieslands. In seinen Briefen an Ehrentraut überschüttete er den eher skeptischen jeverschen Privatgelehrten mit einer Fülle von Ideen.

Nach der wegen der dortigen Unordnung vermutlich oberflächlichen Prüfung der im alten Fürstlichen Archiv im Auricher Schloß befindlichen ostfriesischen

61) Hierzu und zum Selbstverständnis der historischen Vereine im weiteren nordwestdeutschen Bereich (mit vielen Literaturangaben) Heinrich Schmidt, Landesgeschichte und Gegenwart bei Carl Bertram Stüve, in: Hartmut Boockmann u. a., Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte der historischen Forschung in Deutschland, Göttingen 1972, S. 74–98; ders., Über Geschichtsvereine und Geschichtsbewußtsein in nordwestdeutschen Hansestädten, in: Hansische Geschichtsblätter 100, 1982, S. 1–20.

62) Ludwig Schirmeyer, 100 Jahre „Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück", in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde Osnabrücks 62, 1947, S. 9 ff.

63) Albrecht Eckhardt, Das Oldenburger Jahrbuch 1892–1992, in: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft Nr. 77, 1992, S. 1–7, hier S. 2.

64) „Sudendorf, Julius", in: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Bd. 37, 1894, S. 119. Leider enthält dieser Artikel einige Lücken. Briefwechsel Ehrentraut – Sudendorf in: Mariengymnasium Jever (wie Anm. 1) Nr. 601 und 604. Über Sudendorfs Bedeutung für Osnabrück informiert: Biographisches Handbuch zur Geschichte der Region Osnabrück, bearb. von Rainer Hehemann, Bramsche 1990, S. 286.

Landesbibliothek Oldenburg

Urkunden unterbreitete der hannoversche Richter am 25. Dezember 1854 seinem Gesprächspartner seinen Plan, ein Friesisches Urkundenbuch herauszugeben. An ihm sollten nach seinen Vorstellungen außer ihm selbst sein Freund Diedrich Möhlmann, der Oldenburger Archivar Leverkus, der Hamburger Archivar Lappenberg und schließlich sein Korrespondenzpartner Ehrentraut mitarbeiten[65]). Mit seinem gewinnenden Wesen scheint Sudendorf den Vorstand der Emder „Kunst" sehr schnell von dem großen Nutzen einer solchen Publikation überzeugt zu haben. Denn die Herren in der „Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer" erklärten sich sogleich dazu bereit, bei der Ostfriesischen Provinziallandschaft in Aurich die nötigen Mittel zur Bezahlung der Druckkosten einzuwerben. Dank der Fürsprache Ehrentrauts konnte Sudendorf auch ohne große Umstände eine Auswahl der in größerer Zahl vorhandenen Urkunden des ehemaligen Archivs der Herrlichkeit Grimersum, die seit Jahrzehnten unbearbeitet in den Sammlungen der Emder „Kunst" schlummerten, nach Aurich ausleihen, um sie dort abzuschreiben und mit Regesten zu versehen. Einen ausgesuchten Teil von ihnen schickte Sudendorf an Ehrentrauts hannoversche Adresse weiter, wo dieser sie entsprechend bearbeitete[66]).

Die sorgfältige Durchsicht der Grimersumer Urkunden ließ sich – obgleich Sudendorf wenig freie Zeit für dieses viel Ruhe erfordernde Hobby aufzubringen vermochte – in einem überschaubaren Zeitraum erledigen. Das Projekt des Friesischen Urkundenbuches entzündete zwar eine Zeitlang die Phantasie Sudendorfs und einiger anderer Interessenten, doch dabei blieb es denn auch[67]). Von der Ostfriesischen Landschaft konnte Sudendorf bis 1856 keine Zusage von Beihilfen erwarten, *da sie* – wie er an Ehrentraut schrieb – *ihre Mittel für die Schönfärberei des Dr. Klopp theils ausgegeben hat, theils noch ausgeben muß.* Deutlicher konnte Sudendorf kaum sein ablehnendes Urteil über Onno Klopps dreibändige „Geschichte Ostfrieslands" zum Ausdruck bringen[68]). Hier lag er ganz auf der Linie seines Freundes D. Möhlmann, der deswegen erbitterte Fehden mit Klopp ausfocht[69]). Sudendorfs Hoffnung, die friesische Urkundensamm-

---

65) Zum Zustand des fürstlichen Archivs in Aurich: Möhlmann/König (wie Anm. 57), S. 58 ff. Zu Diedrich Möhlmann, 1813–1862: Artikel von Walter Deeters in: Ostfriesische Biographie, hrsg. von Martin Tielke, Aurich, deren 1. Band noch 1993 erscheinen soll. Zur Freundschaft Sudendorfs mit D. Möhlmann vgl. auch zwei Briefe Sudendorfs an Schelten von 1883. StA Aurich, Dep. 5. Freundlicher Hinweis von meinem Kollegen W. Deeters in Aurich, der mir auch sein Manuskript über D. Möhlmann zur Verfügung stellte. Zu Lappenberg: Johann Martin Lappenberg (1794 – 1865), Artikel (Pauli) in: ADB, Bd. 17, Leipzig 1983, S. 707 – 715.

66) Georg Lange, Vorstandsmitglied der „Kunst" in Emden, an Ehrentraut, 20.1.1855 und 12.2.1855. Mariengymnasium Jever (wie Anm. 1) Nr. 601.

67) Zum Plan des Ostfriesischen Urkundenbuchs: Sudendorf an Ehrentraut, 25.12.1854 und 1.10.1856, ebenda.

68) Sudendorf an Ehrentraut, 30.1.1855, ebenda. Kopie hiervon in: StAO, Best. 285 Nr. 163 d. Gemeint ist: Onno Klopp, Geschichte Ostfrieslands, Bd. 1–3, Osnabrück 1854–1858 (1971).

69) J. H. D. Möhlmann, Kritik der friesischen Geschichtsschreibung überhaupt und der des Dr. Onno Klopp insbesondere. Zur Ermunterung zu einem gründlichen Studium und zur Vertheidigung der hochlöblichen Ostfriesischen Landstände, Emden 1862. Dazu auch: Artikel „D. Möhlmann" von Deeters (wie Anm. 65).

Landesbibliothek Oldenburg

lung als 3. Band des ‚Friesischen Archivs' erscheinen zu lassen, war also auf Sand gebaut. Sudendorf fehlte es wahrlich nicht anPhantasie, um die leidenschaftlich verfochtene Idee eines Urkundenbuches doch noch auf irgendeine Weise mit Leben zu erfüllen. Im Winter und Frühjahr 1855 beschäftigte er sich mit der Absicht, in Aurich zusammen mit seinem Freund Möhlmann einen historischen Verein mit möglichst 300 Mitgliedern zu gründen, *dessen einziger Zweck der Druck eines friesischen Archives ist, welches die Mitglieder jährlich gratis erhalten,* also in mehreren Lieferungen. Dieser Verein sollte *unter dem Schutze der Emder Gesellschaft* stehen – ein Gedanke, den er nicht weiter erläutert hat. Vorbild für diesen Plan war nach Sudendorfs Worten der Osnabrücker Geschichtsverein, der von ihm auf dieser Grundlage 1847 mitbegründet worden sei[70]).

Sudendorf ging bei seinen Überlegungen wahrscheinlich von falschen Prämissen aus: 1. Die Osnabrücker Verhältnisse ließen sich auf Ostfriesland nur schlecht übertragen, weil Aurich selbst für einen solchen Verein viel zu klein war, die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den ostfriesischen Städten zudem noch wenig entwickelt waren. 2. Im Grunde fehlten die erforderlichen Autoren für ein solches wissenschaftliches Werk. Zwar hatten alle von Sudendorf genannten Forscher für sich Urkundenabschriften zusammengestellt, aber bevor Teile daraus erscheinen konnten, bedurften sie gewiß einer sorgfältigen Überarbeitung. Ehrentraut selbst besaß damals wohl kaum noch die Kraft, um an einem solch arbeitsintensiven Vorhaben aktiv mitwirken zu können[71]). Als Sudendorf im Frühjahr 1859 Aurich schon wieder verließ, hatte er dort wenig bleibende Spuren hinterlassen[71a]).

VI

Ehrentraut, Strackerjan und Sudendorf gehörten zu einer Schicht vielseitig gebildeter Juristen in der sog. Biedermeierzeit, die – mehr oder minder auf sich selbst gestellt – zwar den Boden für die Pflege lokalen Geschichtsbewußtseins und für eine an den schriftlichen Quellen orientierte Geschichtsschreibung vorbereiten konnten. Doch um Breitenwirkung zu erzielen, hätte diese Arbeit eines organisatorischen, von der bürgerlichen Gesellschaft finanziell abgesicherten Rückhalts bedurft.

In Osnabrück ermöglichte eine traditionsbewußte und nicht unvermögende Honoratiorenschicht schon 1847 die Gründung eines örtlichen Geschichtsvereins, der jährlich ein eigenes Jahrbuch herausgeben konnte[72]). In Oldenburg,

---

70) Sudendorf an Ehrentraut, 18.2.1855, 24.4.1855 und 13.5.1855 (wie Anm. 64). Vgl. auch Anm. 62.

71) Am 12.3.1858 schreibt Sudendorf an Ehrentraut, er habe von seinem Bruder in Hannover, Archivsekretär Dr. Hans Sudendorf (1812–1870), erfahren, daß Ehrentraut im Begriff stehe, *Geschichte und Münzcabinet über Bord zu werfen* (wie Anm. 64).

71a) Sudendorf wurde 1859 an das Amtsgericht Polle (Weser) als Amtsrichter versetzt. Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Hannover 1859, S. 341.

72) Heinrich Schmidt, Landesgeschichte bei Stüve (wie Anm. 61), und Schirmeyer (wie Anm. 62).

Landesbibliothek Oldenburg

der aufstrebenden Residenzstadt, bildete sich erst 1875 ein solcher Verein als dauernde Einrichtung – der Verein von 1850 hatte nur wenige Jahre durchgehalten[73]). Nach den sehr bald wieder abbrechenden Ansätzen zur Gründung historischer Zeitschriften durch Strackerjan, Möhlmann[73a]) und Ehrentraut wurden sie erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in Emden ab 1872 und in Oldenburg sogar erst 1892, zu einer festen Einrichtung des örtlichen kulturellen Lebens[74]).

Nicht geringer war die Verzögerung bei der Edition von gedruckten Urkundenbüchern im Weser-Ems-Bereich. Erst 1914 wurde der erste Band einer achtteiligen Serie von Oldenburger Urkundenbüchern veröffentlicht[75]). Das schon 1834 von Ehrentraut geplante Friesische Urkundenbuch[76]) erschien zwar ab 1878 als Ostfriesisches Urkundenbuch (von Ernst Friedländer)[77]), ein Urkundenbuch der Herrschaft Jever wurde aber erst 1932 von Gustav Rüthning herausgegeben[78]).

Allerdings hatte schon fast 80 Jahre vorher der fleißige Oldenburger Archivar Leverkus dem späteren Gymnasialprofessor Rüthning mit der Herstellung sorgfältiger Abschriften der im Landesarchiv Oldenburg befindlichen Urkunden, der sog. „Copiaria nova", den Weg für das Urkundenwerk im 20. Jahrhundert geebnet. Ehrentrauts einstige Visionen von einem Urkundenbuch der Herrschaft Jever und seiner benachbarten Regionen hatten in etwas anderer Form Gestalt angenommen. Doch eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende historische Darstellung des Jeverlandes wurde bis heute nicht geschrieben[79]).

---

73) Eckhardt (wie Anm. 63), S. 2.

73a) Archiv für Friesisch-Westfälische Geschichte und Alterthumskunde, hrsg. von J. H. D. Möhlmann, Bd. 1, Leer 1841.

74) Osnabrücker Mitteilungen, Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. Bd. 1 ff., 1848 ff.; Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden („Emder Jahrbuch"), Bd. 1 ff., 1872 ff.; Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg (seit 1915 Oldenburger Jahrbuch), Bd. 1 ff., 1892 ff.

75) Oldenburgisches Urkundenbuch, Bd. 1–8, hrsg. von Dietrich Kohl bzw. von Gustav Rüthning, Oldenburg 1914–1935.

76) Vgl. Anm. 41.

77) Ostfriesisches Urkundenbuch, bearb. von Ernst Friedländer, 2 Bände, 1878–1882. Dazu auch Manfred Hamann, Übersicht über die wichtigsten Veröffentlichungen mittelalterlicher Urkunden zur niedersächsischen Geschichte, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 39, 1967, S. 45 ff.

78) Oldenburgisches Urkundenbuch, Bd. 6. Urkundenbuch von Jever und Kniphausen, hrsg. von Gustav Rüthning, Oldenburg 1932.

79) Sello, Östringen und Rüstringen (wie Anm. 37), behandelt vorwiegend die mittelalterliche Geschichte des Jeverlandes. Friedrich Wilhelm Riemanns Geschichte des Jeverlandes, 3 Bände, Jever 1896–1931, ist eine mangelhafte und zu wenig an den Quellen orientierte Darstellung. Vgl. dazu auch Heinrich Schmidt, Oldenburgische Geschichtsschreibung (wie Anm. 37), S. 78, und Gutachten Georg Sellos zu Riemann, I, Oldenburg 9.11.1896 (StAO, Best. 210 R 14). Die Serie der „Copiaria nova" befindet sich in StAO, Best. 296: Neue Urkundenabschriften (Copiaria nova – Leverkussches Copiar).

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

ROLF-DIETER MENTZ

Das Oldenburger Jahrbuch (1892–1992) als Spiegel seiner Zeit

Aspekte zur oldenburgischen Historiographie und zur Geschichte des Oldenburger Landesvereins[1])

I

Bei der Beschäftigung mit dem Ursprung des Oldenburger Jahrbuchs (anfangs Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg) stößt man unwillkürlich auf den Wortlaut des ersten Beitrages in Band 1. In der „Unsere Aufgaben" betitelten Einführung erhebt Georg Sello (1850–1926) das Jahrbuch zur Sammelstelle oldenburgischer Heimatforschung und zur „geistigen Bauhütte" wissenschaftlicher Tätigkeit.

Hier stellt sich die Frage, warum zu Beginn der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts plötzlich in Oldenburg ein solch hoher Anspruch angemeldet wurde und mit dem Jahrbuch verwirklicht werden sollte, zumal der Oldenburger Verein für Altertumskunde und Landesgeschichte mit seinen Tätigkeitsberichten seit 1876 schon ein nicht unbedeutendes Publikationsorgan besaß.

Als Mit-Urheber und Motoren für die Entstehung des Jahrbuches müssen ohne Zweifel Georg Sello und Hermann Oncken (1869–1945) angesehen werden. Beide brachten auf Grund ihres beruflichen Werdegangs ein besonderes individuelles und wissenschaftliches Format mit: Sello als promovierter Jurist und als Historiker und Oncken als promovierter Historiker schienen ein geeignetes Tandem zu sein, ein anspruchsvolles Jahrbuch mit wissenschaftlichem Charakter herauszugeben.

Demgemäß ist es wohl kein Zufall, daß Hermann Oncken im ersten großen Artikel des ersten Bandes mit dem Thema „Umschau auf dem Gebiete oldenburgischer Geschichtsforschung" eine umfassende Bilanz hinsichtlich der bisher betriebenen oldenburgischen Geschichtsforschung erstellt, in der er einerseits ihre Blütezeit seit dem 16. Jahrhundert betont, andererseits aber – analog zum einlei-

[1]) Der Beitrag entspricht dem überarbeiteten Vortrag des Verfassers, den dieser im Rahmen der Historischen Abende des Niedersächsischen Staatsarchivs in Oldenburg am 29. April 1993 in Oldenburg gehalten hat. – Vgl. auch Klaus Barelmann, 100 Jahre Oldenburger Jahrbuch 1892 bis 1992, in: Oldenburger Jahrbuch (künftig [auch für das Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg]: OJb) 92, 1992, S. 1–11, mit Anhängen S. 12–65; Albrecht Eckhardt, Das Oldenburger Jahrbuch 1892–1992, in: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft 77, 1992, S. 1–7.

Anschrift des Verfassers: Oberstudienrat Rolf-Dieter Mentz, Breeweg 22, 26188 Edewecht.

Landesbibliothek Oldenburg